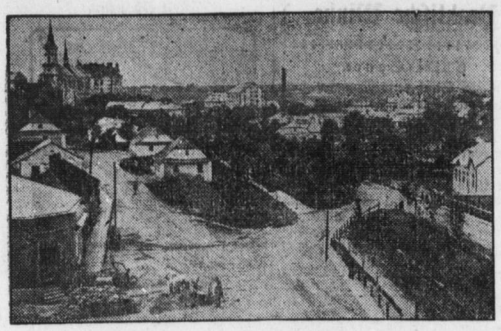


Die heiß umstrittene Stadt Tarnopol in Ostgalizien. Links oben das Schloß.

Nürnberg und Hohenzollern.

Schicksale der alten Burggrafen- und der Hohenzollernburg.

Das am 21. Oktober gefeierte 500-jährige Jubiläum der Ernennung Friedrichs von Zollern zum Markgrafen von Brandenburg brachte die Schicksale der altehrwürdigen Burg zu Nürnberg und der Hohenzollernburg wieder in Erinnerung.

Die Burg zu Nürnberg wurde jedenfalls unter Kaiser Heinrich II., dem Heiligen, erbaut; auch berichtet die Sage, daß die alte Linde auf dem Nürnberger Burghof von seiner Gemahlin, der heiligen Kunigunde, gepflanzt sei. Ihre jetzige Gestalt erhielt die Burg unter Friedrich Barbarossa. Das alte Schloß der Burggrafen von Nürnberg, das sich nahe der Kaiserburg befand, besteht nicht mehr. Es wurde im Jahre 1420 in einer Fehde mit dem Herzog von Bayern-Ingolstadt niedergebrannt. An seiner Stelle wurde im Jahre 1494 von der Stadt ein Kornhaus, die Kaiserstallung errichtet, die östlich von der Kaiserburg zwischen dem fünfeckigen Turm und dem Turm „Luginsland" liegt. Im Jahre 1427 kaufte die freie Reichsstadt Nürnberg die Burg samt allem Zubehör von dem Burggrafen Friedrich VI. für 120,000 Gulden. Dieser Kauf war mit ein Grund zu den Fehden der Markgrafen Albrecht Achilles, Friedrich und Albrecht Alcibiades mit der Stadt Nürnberg und den fränkischen Fürsten, unter denen Franken schwer zu leiden hatte. Im Jahre 1796 hätte Preußen, das 1791 wieder in den Besitz der von dem späteren Staatskanzler Frhr. v. Hardenberg trefflich verwalteten Markgrafschaften Ansbach und Bayreuth gekommen war, die Stadt Nürnberg seinem Besitz einverleiben können, da sie ihm ihre freiwillige Unterwerfung anbot. Preußen lehnte aber die Uebernahme der Stadt, die stark mit Schulden belastet war, ab. Beim Reichsdeputationshauptschluß von 1803 behielt Nürnberg die Reichsfreiheit, während der König von Preußen wieder Burggraf von Nürnberg wurde. Es gab aber bald Zwistigkeiten zwischen der Stadt und dem königlichen Burggrafen, in deren Verlauf Preußen einen Teil des Nürnberger Stadtgebietes förmlich in Besitz nahm. Im Jahre 1806 kam Nürnberg nebst der Markgrafschaft Ansbach in den Besitz Bayerns, dem durch den Tilsiter Frieden 1810 auch Bayreuth zufiel. Auf kurze Zeit ergriff Preußen nochmals im Jahre 1866 von Nürnberg Besitz, als am Ende des Krieges, am 1. August, ein preußisches Reservekorps unter dem Großherzog von Mecklenburg-Schwerin die Stadt besetzte. Da Bismarck aber für Gefühlspolitik nichts übrig hatte, war der Traum der Wiedererwerbung der hohenzollernschen Stammlande in Franken durch Preußen nur von kurzer Dauer.

Die Burg in Nürnberg in ihrer heutigen Gestalt.

Wohl aber hat Bayern dem König von Preußen den Mitbesitz an der alten Nürnberger Kaiserburg eingeräumt. Und diese ist auch im neuen Deutschen Reich schon mehrfach zur Stätte von historischer Bedeutung geworden. Hier wurden, als der Kaiser Ende der 90er Jahre zu großen Manövern der bayerischen Armee in Franken weilte, in persönlicher Unterredung zwischen dem Kaiser und dem Prinzregenten Luitpold die letzten Bedenken beseitigt, die der Einführung des Reichsmilitärstrafgesetzbuches in Bayern entgegenstanden, und auf der Burg von Nürnberg überreichte König Ludwig III. dem deutschen Kaiser vor wenigen Wochen den bayerischen Marschallsstab zum äußeren Zeichen der abermaligen Bekräftigung preußisch-bayerischer Waffenbrüderschaft auf den französischen wie auf den russischen Schlachtfeldern.

Burg Hohenzollern in alter Zeit.

Von der alten Burggrafenburg ist nur noch der „fünfeckige Turm", das älteste Gebäude Nürnbergs, erhalten. Er ist auf unserem Bilde rechts von der Kaiserburg zu sehen. Sonst sind nur noch Teile der Kapelle und der Amtmannswohnung erhalten. Im Innern des Turmes befindet sich eine mit allen möglichen Marterwerkzeugen ausgestattete Folterkammer, darunter die sogenannte „Eiserne Jungfrau". Der runde Turm mit dem Zeltdach ist einer der bekannten Nürnberger Tortürme, der Vestner- oder Sinwellturm.

Die alte Hohenzollernburg, die auf einem 855 Meter hohen, der schwäbischen Alb vorgelagerten Kalkfelsen erbaut war, teilte das Schicksal der Nürnberger Burggrafenburg. Im 11. Jahrhundert erbaut, wurde sie um dieselbe Zeit wie diese, im Jahre 1423, durch die Gräfin Henriette von Württemberg, die Witwe Eberhards IV., zerstört. Im Jahre 1454 wurde die Burg durch gemeinsame Mittel der verschiedenen Zweige des Zollernschen Geschlechts wieder aufgebaut. Auf diesen Wiederaufbau, an dem Markgraf Albrecht von Brandenburg, Herzog Philipp von Burgund, Markgraf Karl von Baden und Kaiser Friedrich III. beteiligt waren, deutet eine Inschrift am Eingangstor der neuen Burg, die also lautet:

„Zollern, Nürnberg, Brandenburg im bund
bau'n die Burg auf alten grund 1454.
Mich baut Preußens starke hand,
Adlertor bin ich genannt 1851."

Im Dreißigjährigen Krieg verwüsteten Schweden und Württemberger abermals die Burg. Von 1650 bis 1798 hatte Oesterreich das Recht, eine Besatzung in die Burg zu legen. Als im Jahre 1850 Friedrich Wilhelm IV. von Preußen einen Neubau unter der Leitung des Ingenieurhauptmanns Blankenburg aufführen ließ, waren außer der Kapelle nur noch wenige Trümmer vorhanden. Das Schloß mit 6 Türmen wurde nach dem alten Grundriß durch Stüler erbaut, die Befestigungsanlagen nach den Angaben des Generals von Prittwitz ausgeführt.

Der Oberlehrer als Kompagnieführer.

„Drauf, Leute! Nun wollen wir den Kerls mal — die Hefte korrigieren!"

Echt russisch.

„Nee, nee, Herr Unteroffizier, auf der Karte steht das russische Nest nicht druff!"
„Nanu! In Rußland steht doch sonst alles auf'm Papier!"

Der Weltkrieg und Schanghai.

Der untenstehende Brief eines ostasiatischen Berichterstatters gibt ein anschauliches Bild der Kriegswirkungen im fernen Osten: —

Es gibt wohl kaum einen zweiten Platz auf der ganzen Erde, wo Angehörige aller kriegführenden Nationen unter einer einheitlichen Verwaltung zusammen wohnen, als Schanghai. Der eigentümliche Charakter der internationalen Niederlassung Schanghai ist auch während des Weltkrieges äußerlich gewahrt geblieben, wenn auch die Bewohner in scharf getrennte nationale Lager geteilt sind und, wo es nur geht, eine gesellschaftliche Berührung vermeiden. Das Bild, das man täglich in den elektrischen Straßenbahnen beobachten kann, trägt den Stempel kühlster Korrektheit. Deutsche, Oesterreicher und Ungarn, weiße und gelbe Briten, Italiener und Russen sitzen scheinbar einträchtig nebeneinander in der Straßenbahn, und der Außenstehende kann nur erraten, was hinter den Stirnen der einzelnen Reisenden pocht. Keiner denkt natürlich das Beste von seinem Nachbar. Besonders bei den Engländern scheint man eine verhaltene Wut zu sehen, daß sie mit Deutschen auf einer Bank zu sitzen haben. Freilich, wenn es nach den Hetzern in der britischen Tagespresse Schanghais ginge, wären die Deutschen schon längst aus der Niederlassung ausgewiesen worden. Glücklicherweise ist der Grund und Boden, auf dem die internationale Niederlassung steht, eine internationale Gerechtsame unter Chinas Oberhoheit. Ein drastisches Vorgehen gegen die Deutschen in dieser Stadt würde daher einem Konflikt mit China gleichkommen. So müssen sich die Engländer in das Unvermeidliche fügen und die verhaßten Deutschen, die so viel zu der wirtschaftlichen Entwickelung der Stadt beigetragen haben, in ihrer Mitte dulden.

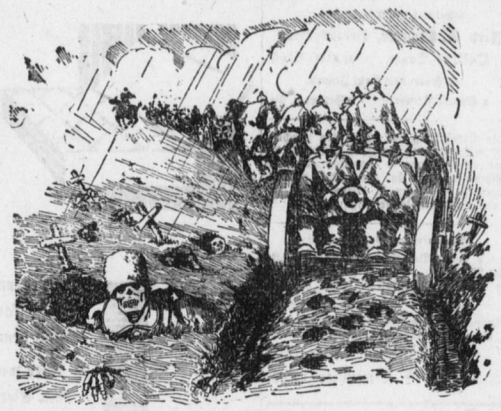
Im übrigen sind aber die Engländer in Schanghai bemüht, die Stellung der Deutschen daselbst zu untergraben. Da ihnen jede Macht fehlt, die politische und wirtschaftliche Stellung der Deutschen zu erschüttern, finden sie ihr Wohlgefallen darin, die deutschen und österreichisch-ungarischen Mitglieder aus den Vereinen zu entfernen. Dank ihrer Mehrheit haben sie auch damit Erfolg gehabt, obwohl, wohlgemerkt, jene Vereine nicht rein englisch, sondern international waren. Einige Vereine haben in höflicher Form die dem Zweibund angehörigen Mitglieder gebeten, für die Dauer des Krieges dem Verein fernzubleiben, andere dagegen haben Paragraphen der Satzungen in Anwendung gebracht, mit denen man sittlich nicht einwandfreie Mitglieder davonjagt.

Von den Deutschen Schanghais ist es nur wenigen vergönnt gewesen, nach dem Kriegsausbruch die Heimat zu erreichen, weil das Unternehmen zu tollkühn war, sich auf fremden Dampfern durch die englische Bewachung auf dem Weltmeere zu schmuggeln. Der größte Teil des jüngeren deutschen Elementes folgte dem Ruf des Kaisers nach Tsingtau, um dort ein zweites Stückchen deutsche Heimat gegen den Feind zu verteidigen.

Vorkämpfer der Kultur.

„Was? Das russische Rote Kreuz soll einem Juden helfen. Mensch, begreift du nicht, daß das Gotteslästerung wäre?"

Der Russentod.



„Donnerwetter, Donnerwetter, mein Feind, das deutsche Leben, bringt unaufhaltsam vor, und was es zurückläßt, bin ich allein!"

Wie sich Fritzchen ein Scherenfernrohr vorstellt.

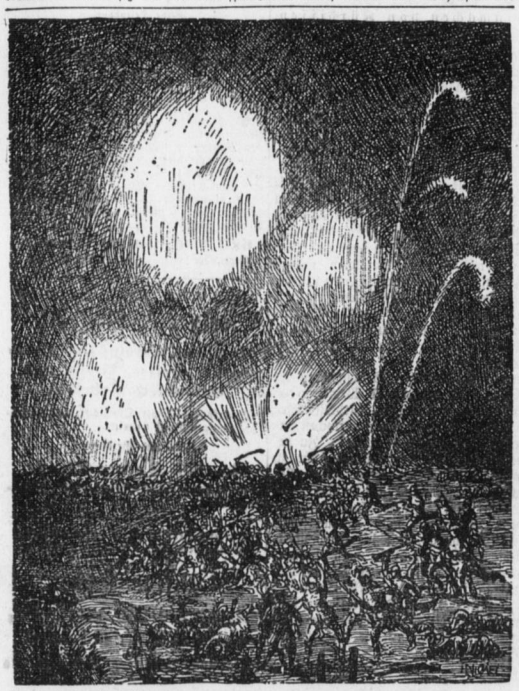
Die Daheimgebliebenen genügen ihrer vaterländischen Pflicht durch Geldsammlungen, die teilweise an die deutschen Kriegsgefangenen in Japan, teilweise an die deutschen und österreichisch-ungarischen Landsleute in Sibirien gehen und zum Teil auch zur Unterstützung hilfsbedürftiger Deutscher in Schanghai, die aus Tsingtau oder anderen Plätzen hierher kamen, verwendet werden. Gleich nach Kriegsausbruch wurde ein Hilfsfonds gegründet, der sich die Einsammlung und Verteilung der Gelder zur Aufgabe gemacht hat. Die Deutschen Schanghais haben bisher fast eine Viertelmillion Mark zusammengebracht, abgesehen von den großen Sendungen Liebesgaben, die an die erwähnten Bestimmungsorte abgegangen sind. Der Betrag ist fast ausschließlich durch freiwillige Beiträge und durch die Veranstaltung von wissenschaftlichen Vorträgen zusammengebracht worden.

Ein großes Verdienst um das Zustandekommen der Vorträge hat sich der Chinesische Verband Deutscher Ingenieure erworben, auf dessen Veranlassung es uns auch möglich geworden war, kinematographische Aufnahmen von deutschen Kriegsschauplätzen hier vorgeführt zu sehen.

„Na, meinetwegen spielt Klavier, soviel ihr wollt, aber das sage ich euch, um elf Uhr ist Polizeistunde."

Den Chinesen wurde ebenfalls Gelegenheit geboten, der Vorführung der Kriegsbilder beizuwohnen. Man konnte dabei wieder einmal beobachten, wie volkstümlich Generalfeldmarschall Hindenburg bei den Chinesen geworden ist. Sein Bild wurde mehrmals gezeigt, und sofort hörte man Rufe: „Hsing-de-po!" (So spricht der Chinese Hindenburg aus.) Die Sympathien, die die Chinesen nicht allein in Schanghai, sondern in allen Teilen Chinas den Deutschen entgegenbringen, sind größer als je in der Geschichte der deutsch-chinesischen Beziehungen. „Reuters" Lügenfeldzug in China ist vollständig gescheitert. Ein unbedingtes Vertrauen wird den deutschen Meldungen, die drahtlos nach Amerika und von dort auf dem amerikanischen Kabel nach Schanghai telegraphiert werden, entgegengebracht. Einige chinesische Blätter, vornehmlich in Südchina, haben überhaupt auf eine Wiedergabe der englischen Meldungen verzichtet und bringen nur die deutschen Telegramme. Die chinesische Tagespresse von Schanghai druckt die Meldungen aus beiden Quellen ab und berichtet täglich in Form eines kurzen Leitartikels über die allgemeine Kriegslage. Man muß es den chinesischen Redakteuren lassen, daß sie sich vorzüglich auf das Lesen der Reuterschen Meldungen verstehen. Sie wissen ganz genau, wie sie ein englisches Telegramm zu deuten haben, wenn darin von „schlechtem, die Operationen hinderndem Wetter" die Rede ist oder wenn der Feind „überlegene Verstärkungen" herangebracht hat.

Ein behaglicher Offiziersunterstand.



Nachtgefecht bei Bailly mit Leuchtkugeln. Nach Beobachtungen von Hans Nickel.

Deutsche Wirklichkeit und englisches „Ideal".